

einer Sommeruniversität gebracht hat? Wir wollen Entwicklungspotenziale, aber auch mögliche Sollbruchstellen der Erlebnispädagogik aufzeichnen und so eine kleine Bilanz mit Prognosen zur Zukunft vermischen. Dies könnte Kriterien liefern zur Unterscheidung von gangbaren Wegen und offensichtlichen Sackgassen. Unsere Ausführungen decken sich nicht immer mit der in Pädagogenkreisen grassierenden Harmoniesehnsucht; einige Argumente sind holzschnittartig, - um nicht zu sagen einseitig - und manchmal auch polemisch zugespitzt.



Photo: SNJ

1. Die Kicks kann man auf der Route Sixty-Six bekommen, im Dreier-Looping der Oktoberfest-Achterbahn, auf dem Motorrad, beim Bungee-Jump, bei der neuen Hatha-Yoga Übung, bei der Pflege des Tamagotchi oder bei der Love-Parade. Dazu braucht es die Erlebnispädagogik nicht. Und wer behauptet, dass Erlebnispädagogik nur alter Wein in alten Schläuchen ist, weil er vor 20 oder 40 Jahren auch schon mit Jugendlichen gemeinsam im Schlauchboot saß, hat wenig verstanden und sollte sich weiterhin ruhig im Schlauchboot treiben lassen. So ist er immerhin in frischer Luft. Wer von den Praktikern und Theoretikern weiß eigentlich wovon er redet, wenn er den Begriff Erlebnispädagogik in den Mund nimmt? Strategie eins: einfach weiterreden - das ist eine weit verbreitete pädagogische (Un-)Tugend. Strategie zwei: weil in der Pädagogik immer etwas erlebt wird, ist alles - und gleichzeitig nichts - Erlebnispädagogik. Strategie drei: Definitionsversuche. Wir haben vier Anläufe gemacht. Damit sind wir angreifbar und fordern alle Kritiker auf, diese Definition weiter zu entwickeln oder eine diskutabile neue vorzulegen.
2. Rousseau, Pestalozzi und Kurt Hahn interessieren die meisten praktizierenden Erlebnispädagogen ebenso wenig wie Definitionen, metaphorische Modelle, isomorphe Verfahren oder die Integration von
- gestaltpädagogischen Methoden in die Arbeit unter freiem Himmel. Eine kleine Gruppe von zum Teil abgehobenen und fern jeder Praxis diskutierenden Theoretikern produziert Publikation um Publikation (wie auch die vorliegende), jettet von Tagung zu Kongress und zurück und bleibt damit weitgehend unter ihresgleichen. Die Praktiker sind gutwillig, aber theorieresistent, machen ihr Ding, lassen sehr oft die Berge für sich selbst sprechen („The Mountains speaks for Themselves“ - ein heiß diskutiertes Reflexionsmodell, das, genau betrachtet, keines ist) und kümmern sich nicht weiter um ein paar Spinner, die selbstverliebt philosophierend an maßgeschneiderten Settings für eine nicht vorhandene Klientel basteln. Festzustellen sind zunehmende und mehrfache Polarisierungen. Zum einen, wie beschrieben, eine Kluft zwischen Theorie und Praxis. Die erstere hat sich eine eigene Sprache zugelegt mit Codes, Chiffren und Chimären, während letztere entweder natursportlich-vitalistisch oder / und klassisch sozialpädagogisch denkt und handelt. Andererseits steigen die Chancen einer reflektierten Praxis und einer pragmatischen Theorie der Erlebnispädagogik durch jene wenigen (Sozial-) Pädagogen/innen mit einer fundierten natursportlichen Ausbildung und langjähriger natursportlicher Praxis.
3. Inzwischen nehmen sich auch Fachhochschulen und Universitäten der Erlebnispädagogik an. Mit welchem Gewinn, das wird sich zeigen. Die Frage ist, ob die Fachhochschulen, die vor kurzem ihr 30jähriges Jubiläum gefeiert haben, nun wirklich zur Professionalisierung der Erlebnispädagogik beitragen werden oder ob es weiterhin gute Erlebnispädagoginnen und Sozialpädagogen nicht wegen, sondern trotz der Fachhochschulen für Soziale Arbeit geben wird. Das gleiche gilt, vielleicht noch verstärkt, für die heiligen Hallen der pädagogischen Institute an den Universitäten. Allemaal aber könnte die Verknüpfung von Erleben und Lernen als didaktisches Prinzip die nicht selten marode Lehre befruchten. Aus der Erlebnispädagogik jedenfalls gäbe es zahlreiche Impulse zur Verbesserung der Lehre. Man braucht nur den Mut dazu, aber der fehlt nicht wenigen Lehrbeamten. Der Beitrag zu angewandter Forschung im Bereich der Erlebnispädagogik ist denkbar gering, ebenso wie das Interesse der Professorinnen und Professoren an Praxis und Theorie. In der Regel wissen die Hochgelehrten nichts über dieses Feld der Pädagogik, umso blumiger wuchern Phantasie, Gerüchte und Vorurteile.
4. Der allgegenwärtige Erlebnisbegriff bildet sich einerseits in den Variationen zur